

# Der slawische Burgwall beim Rosenhof, Gemeinde Altenzaun, Landkreis Stendal

Erste Ergebnisse der Ausgrabungen

Gregor Alber & Wolfgang Schwarz

Grabungsanlass und Lage der Fundstelle

Beim Elb-Hochwasser 2002 zeigte sich, dass die Deiche nördlich von Altenzaun, im Bereich Osterholz/Rosenhof, besonders gefährdet sind. Die daraufhin durch den Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt (LHW) beschlossene Sanierung bzw. Rückverlegung des linken Elbedeiches in Flur 12 der Gemarkung Altenzaun erforderte eine Prospektion durch das LDA Sachsen-Anhalt, da die Fundstelle bereits durch Lesefunde bekannt war.<sup>1</sup> Das Grabungsgelände schließt direkt westlich an den Deichfuß an und war bisher als Ackerfläche genutzt worden. Ausgehend von der kleinen Ansiedlung Rosenhof verläuft nördlich der Fundstelle ein schmaler Weg, der auf den Deich führt. Die Entfernung zwischen Elbe und Deich beträgt heute ca. 500 m. Die geologische Spezialkarte, Blatt Sandau, Nr. 3238 von 1880, zeigt im Bereich des ehemaligen Burgwalls eine Sandinsel, wobei der Sand mit Kies und Schotter vermischt ist. Sie erstreckt sich zungenartig in westlicher Richtung in das Ackergelände hinein; in nördlicher Richtung liegt auch noch der kleine Weiler Rosenhof auf derselben Sandinsel, die zudem nach Süden durch sandigen Lehm über Sanduntergrund begrenzt wird. Die daran südlich anschließende Ansiedlung Osterholz liegt wiederum auf einer weiteren Sandinsel. Derartige Talsandinseln (Sander) ziehen entlang der Elbe und sind während der letzten Eiszeit von den Endmoränen der Gletscher durch Schmelzwasser abgelagert worden.<sup>2</sup>

Da in keiner der uns bekannten Flurkarten oder Messtischblätter ein Hinweis auf den Burgwall zu finden ist, muss man davon ausgehen, dass dieser schon früh abgetragen und eingeebnet worden sein muss. Möglich wäre, dass beim Bau der Deiche im 12. Jahrhundert, unter Albrecht dem Bären (um 1100–1170), noch vorhandene Reste des Walls zur Aufschüttung der Deiche verwendet wurden. Der Askanier siedelte nämlich zu dieser Zeit in der Wische holländische und flämische Kolonisten an, die Erfahrung im Deichbau hatten und so in der Lage waren, in der Region fruchtbares Ackerland zu gewinnen. P. Kupka erwähnt zudem schon 1911 zur Geschichte der Altmark, dass bereits vor Albrecht dem Bären Deiche in der Wische gebaut worden seien. Er verweist dabei auf die Aufzeichnungen des Priesters Helmold von Bosau aus Wagrien, der den Sachsen den Bau der ersten Deiche zuschrieb.<sup>3</sup> Aber auch die kontinuierliche Bewirtschaftung der Flächen und die häufigen Hochwasser haben mit Sicherheit dazu beigetragen, dass vom Wall und der Innenbebauung des Rosenhofer Burgwalls nur noch die untersten Befunde erhalten geblieben sind. Dazu kommt, dass während des Hochwassers 2002 zur Erhöhung und Stabilisierung des Deiches im Bereich des Burgwalls Boden abgeschoben wurde, was eine weitere Zerstörung der Befunde zur Folge hatte.

Der neuzeitliche ebenso wie der mittelalterliche Deich überlagern vermutlich mehr als die Hälfte der Burganlage, geht man von einem Außendurchmesser des Holz-Erde-Walls zwischen 75 m und 80 m aus. Diese Ausdehnung ergibt sich aus Planum 1 in der Grabungsfläche. Eine durchgeführte Magnetometerprospektion im August 2006 zeigt den Verlauf des Burggrabens östlich des Deiches nur schwach. Westlich der Burganlage ist der archäologische Befund klarer erkennbar, zeichnet sich doch im Acker deutlich ein Nordwest–Südost verlaufender Graben ab, wobei es sich um einen Altarm der Elbe handeln könnte. Damit wäre ein weiterer Schutz der Burg und der bisher südlich und westlich erfassten Vorbürgsiedlung gegeben.<sup>4</sup> Auf der östlichen Deichseite ist auf einem zeitgleichen Luftbild

1 Alte Fundstellenummer 8: Siedlung, Mittelalter.

2 Murawski 1972, 180.

3 Kupka 1911, 5 f.

4 Die Ergebnisse dieser Untersuchung verdanken wir Herrn Dr. Schweitzer, Burgwedel.

Abb. 1: Luftbild der Fundstelle von R. Schwarz, LDA Halle, mit darüber liegendem Magnetogramm von Ch. Schweitzer.



*Die Ausgrabung (Winter 2005 bis  
Herbst 2006, Sommer 2007)*

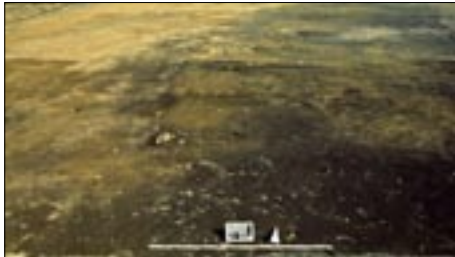


Abb. 2: Flächenausschnitt auf Planum 1 mit Holzkohlekonzentration im Bereich der Innenbebauung. Westlich davon zeichnen sich der Wallfuß und der vorgelagerte Wallgraben ab.

*Burgwall und Wallgraben*

ein noch heute Wasser führender Altarm sichtbar.<sup>5</sup> Zur Verdeutlichung wurde das Magnetogramm über das Luftbild gelegt, auf welchem sich in der hellen Grabungsfläche der Wallfuß als Kreissegment schwach abzeichnet (Abb. 1). Burggraben und (alter) Elbverlauf boten demnach größtmöglichen Schutz für die Bewohner dieser Burgwallanlage.

Im Rahmen der notwendig gewordenen archäologischen Untersuchung wurde im November und Anfang Dezember 2005 der Oberboden auf einer Fläche von ca. 190 m x 30 m abgeschoben. In diesem Bereich hatten Prospektionsschnitte Fundmaterial erbracht, wobei die Keramikfunde dem mittelslawischen Horizont zugeordnet werden konnten. Schnell stieß man beim Abtrag des Oberbodens auf Strukturen, die eine befestigte Siedlung mit Wall und Graben vermuten ließen.

Die Kulturschichten im nördlichen Innenbereich der Burg schließen direkt an den Wallfuß an. Sie sind teilweise stark verschleift, die Agrarspuren des Bodenmeißels reichen bis auf dieses Niveau. Mehrere der archäologischen Befunde sind daher stark mit Brandschutt (Holzkohle, Asche und rotbraun gebranntem Lehm) vermischt, dazu kommen Gerölle, die durch Hitzeeinwirkung gerötet sind und leicht zu Granitgrus zerbröseln. Bei einigen Befunden kann man davon ausgehen, dass es sich um die Reste von Feuerstellen handelt, die sich später im tiefer liegenden Planum (angelegt im Mai 2006) noch deutlich abzeichnen sollten. Auffällig ist, dass besonders im Nordteil der Burganlage, im Bereich der Innenbebauung, flächig eine starke Holzkohlekonzentration zu beobachten ist, die auf eine größere Brandkatastrophe hindeutet (Abb. 2). In südlicher Richtung nimmt die Holzkohlekonzentration ab. An Befunden sind hier Gruben, einzelne Pfosten und Wandgräben und Feuerstellen zu beobachten.

Auf Planum 1 zeichnet sich die Sohle des Holz-Erde-Walls deutlich ab. Die quer zum Wall verlaufenden Hölzer und die Pfosten der Innen- und Außenwand sind vergangen und nur als dunkelbraune oder violettbraune Verfärbung fassbar. Im nördlichen Teil ist dem Wall eine schmale Holzkonstruktion vorgelagert, eventuell ein Berme, davor liegt ein ca. 2,50 m breiter Graben, verfüllt mit hellbraunem, grobkörnigem Sand. Daran schließt der etwa 9,50 m breite Wallgraben an. Die Sohle des Holz-Erde-Walls hat auf Planum 1 eine Breite zwischen 4,70 m und 5,20 m.

Um zu klären, ob sich im Bereich des Wallfußes oder Grabens Reste der Holzkonstruktion erhalten hatten, wurde im Nordteil der Anlage ein 5 m breiter und 22 m langer Schnitt durch den Wallgraben und die Sohle des Holz-Erde-Walls gelegt. Er wurde aus Zeitgründen mit dem Bagger bis in den anstehenden Sand abgetieft. Durch das kontinuierlich nachsickernde Grundwasser und die in der Grabenverfüllung eingelagerten Sandbänder, stürzte das südliche Profil im Bereich des äußeren Wallgrabens kurz nach den Baggerarbeiten in sich zusammen. Das nördliche Profil war etwas stabiler und konnte nach Abpumpen des Grundwassers fotografiert und zeichnerisch dokumentiert werden (Abb. 3).

Der Holz-Erde-Wall liegt auf dem anstehenden Auelehm und den darüber abgelagerten Schwemmsandbändern auf. Ihm vorgelagert ist ein ca. 2,50 m breiter Graben, mit einer Tiefe ab Planum 2 von einem

Abb. 3: Nördliches Schnittprofil durch den Wallfuß im östlichen Bereich und die davor liegenden Wallgräben.



Meter (ab der heutigen Oberfläche ca. 1,50 m). Im Profil zeichnet sich an der Außenseite des Grabens eine schmale, violettbraune Holzspur ab, die auf eine Befestigung hindeutet. Um den Befund zu klären, wurde im nördlichen Anschluss an das Profil ein kleiner Bereich von 3,20 m x 2,50 m in Schichten abgegraben und dokumentiert. In den Plana zeigte sich, dass die Außenseite des Grabens ursprünglich mit Pfosten und dazwischen liegenden Holzbohlen befestigt war.

Der an den kleine Graben anschließende Wallgraben ist 9,50 m breit und ab Planum 2 noch 2,50 m tief (Tiefe ab der heutigen Oberfläche ca. 3,00 m). Die größte Tiefe erreicht er im östlichen Bereich, in westlicher Richtung wird er abgestuft flacher. Deutlich sind die unterschiedlichen Einfüllschichten aus grauem und graubraunem Lehm mit dazwischen gelagerten hellen Sandbändern zu unterscheiden. Die Schichtabfolge deutet darauf hin, dass der Graben mehrfach erneuert worden ist, wofür Verschwemmungen oder Umbauten am Burgwall die Ursache sein könnten.

Auf mehrere Ausbauphasen der Anlage deutet auch der im Norden vermutete Zugang zur Burg. Auf Planum 4 bricht der braune, stark mit Eisenoxydablagerungen durchsetzte Sand des Wallfußes ab und geht in einen grauen, sandig-lehmigen Boden über. In diesem deutlichen Übergangsbereich, der vom Burginnern bis zum Wallgraben verläuft, zeichnen sich klar Pfostensetzungen und Holzspuren ab, die zu einem Tordurchgang gehören könnten. Beim Abgraben auf Planum 5 und 6 zeigten sich stratigrafische Überschneidungen und unterschiedliche Konstruktionsmerkmale. Neben Einzelpfosten, die in Gruben gesetzt sind, fallen Pfosten und breite Holzbohlen auf, die nebeneinander in schmale Wandgräben eingesetzt sind. Die Holzbefunde reichen bis Planum 6, auf dem sich weitere Pfosten Spuren abzeichnen.

Während einer kurzen Grabungskampagne im Juli/August 2007 war es möglich, den direkt östlich anschließenden Abschnitt am heutigen Deichfuß zu untersuchen. Dabei bestätigte sich der in diesem Areal vermutete Burgzugang mit parallel verlaufenden Pfostenreihen und Wandgräben zur bisher dokumentierten westlichen Torwange.<sup>6</sup> Außerdem ließ sich der Verlauf des Wallgrabens auch vor dem Eingangsbereich dokumentieren, so dass vom Zugang zur Burg über eine Holzbrücke ausgegangen werden kann. Darauf weisen auch tiefe Pfosten Spuren hin, die in einem Profilschnitt durch die Grabenverfüllung erfasst werden konnten.

Zu einer frühen Bauphase des Walls gehören parallel verlaufende Pfostensetzungen, die sich erst ab Planum 2A und 3 deutlich abzeichnen. Sie markieren die äußere und innere Holzkonstruktion des Wallkerns und stehen in einem Abstand zwischen 4,40 m und 4,70 m zueinander. Die Pfostengruben haben einen Durchmesser bis zu 0,50 m und erreichen ab dem Planum eine Tiefe zwischen 0,40 m und 0,60 m bis in den anstehenden Auelehm. In dem bereits vollständig ausgegrabenen Nordteil des Burgwalls konnte der Verlauf der Pfostenreihe mit wenigen Lücken bis in den Eingangsbereich dokumentiert werden.

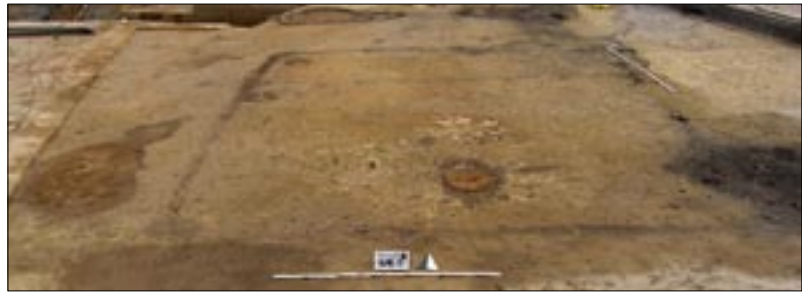
Wie bereits angesprochen ließen sich auf Planum 1 keine zusammenhängenden Bauspuren beobachten. Die Befunde beschränken sich im Wesentlichen auf einzelne Pfosten- und Wandbalkenspuren, Feuerstellen und Gruben. An dieser Stelle sollen kurz zwei Befunde vorgestellt werden, die sich in den tieferen Plana des nördlichen Burgwallabschnitts abzeichneten.

In einem Abstand von ca. 2 m zur Innenwand des Walls zeichnen sich ab Planum 2A die Pfosten und Balkenspuren eines großen Schwellbalkenhaus ab (Abb. 4). Die Ausdehnung in Nord-Süd-Richtung misst 7,80–8,00 m, in Ost-West-Richtung 6,70–6,90 m. Die südöstliche Ecke wird von einer großen Grube überlagert, die sich in den tieferen Plana in zwei separate Gruben aufteilt. Sie ist jünger als der Hausgrundriss und enthielt den bislang einzigen Eisenschlackennachweis. In der nordöstlichen Ecke

### *Innenbebauung*

<sup>6</sup> Die Befunde wurden zusammen mit den noch erhaltenen Befunden auf Planum 6 des westlichen Torbereichs dokumentiert und werden in einer späteren Auswertung vorgestellt.

Abb. 4: Hausgrundriss von Süden betrachtet, mit Herdstelle und schwach sichtbaren Zwischenwänden. Außerhalb des Hauses liegen Gruben.



schneiden ebenfalls jüngere Gruben und Feuerstellen in den Befund ein. Das Hausinnere ist durch zwei Wände unterteilt. Die nördliche Innenwand ist aus nebeneinander gesetzten Pfosten aufgebaut, die sich in den Profilen bis zu 30 cm tief fassen lassen. Die südliche Innenwand zeichnet sich im westlichen Bereich nur noch schwach als Balkenspur ab, überlagert aber deutlich eine Feuerstelle, die im Innern des Hauses liegt. Von dieser wurden Proben für eine archäomagnetische Datierung genommen, auf die abschließend noch kurz eingegangen wird. Die Funktion von zwei großen Pfosten, die im Innern des Hauses in der nordwestlichen Ecke beobachtet werden konnte, bleibt ebenso noch zu klären wie die verschiedenen Umbauphasen, die sich besonders entlang der westlichen Seite durch Überlagerung von Pfosten und Wandbalken abzeichnen. Bisher sind im Zusammenhang mit slawischen Fundstellen aus der Region keine vergleichbaren Hauskonstruktionen bekannt.



Abb.5: Ofen mit kreuzförmig angelegten Profilstegen. Im Osten Feuerungsbereich, im Westen an die Kammer anschließender Rauch- oder Luftabzug.

Ein weiterer interessanter Befund liegt nördlich des Hausgrundrisses im Bereich größerer Gruben und Feuerstellen (Abb. 5). Die birnenförmige Grube hebt sich deutlich von den anderen Gruben ab und kann nicht als Vorrats- oder Abfallgrube angesprochen werden. Möglich wäre, dass es sich um eine Ofenanlage handelt. Der kleinere östlich liegende Abschnitt weist im Rand- und Sohlenbereich eine starke Holzkohle- und Ascheschicht auf, dazwischen vereinzelte gebrannte Lehmstücke und durch Hitzeeinwirkung gerötete und poröse Steine. Im schmalen Übergangsbereich zur westlich anschließenden Kammer liegen mehrere geglühte, größere Steine, die auf die Konstruktion eines Schürkanals hinweisen. An die große Kammer schließt in westlicher Richtung eine kanalähnliche Öffnung an, die vielleicht für die Luftzufuhr oder den Abzug von Rauch gedacht war. Der Ofen wurde in einzelnen Schichten abgebaut, wobei sich im Bereich der großen Kammer eine feste Schicht aus zerkleinerten und miteinander verbackenen Knochen verfolgen ließ. Die Untersuchung einer Materialprobe im Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie in Halle zeigte, dass es sich um zerkleinerte Knochen von Säugetieren handelt.<sup>7</sup> Die Frage, ob dieser (Be-)Fund als Knochenabfall anzusprechen wäre oder ob diese Schicht in funktionalem Zusammenhang mit dem Ofenbau zu sehen ist, bleibt zunächst offen. Ein vergleichbarer Befund ist uns bisher nicht bekannt. Im Längsprofil durch die Anlage hebt sich der mit Holzkohle und Asche verfüllte dunklere Bereich der Schürgrube von den Schichten der größeren Ofenkammer ab. Ebenso deutlich zeichnet sich die nach Westen gerichtete Öffnung ab. Der Ofen ist bis zu 0,70 m unter Planum 2A eingetieft und hat eine Länge von 3,70 m. Die größte Breite im Bereich der Ofenkammer beträgt 2,30 m, im Bereich des Schürkanals 1,35 m. Das Fundmaterial setzt sich aus Tierknochen, Fischschuppen, einzelnen gebrannten Lehmstücken und Keramikfragmenten zusammen. Der größte Teil der Keramikscherben ist unverziert. Die mit Kammstrich verzierten Stücke entsprechen dem Hauptanteil des Fundmaterials aus dem Burgwall und können dem mittelslawischen Formenspektrum vom so genannten Typ Menkendorf zugeordnet werden. Vielleicht geben die noch nicht ausgewerteten Bodenproben darüber Aufschluss, welche Funktion die Ofenanlage hatte. Denkbar wäre ein Back- oder Trockenofen, vielleicht weisen auch die Fischschuppen auf einen Räucherofen hin. Die wenigen

7 Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. H. J. Döhle, Halle (Saale)

8 Die freundliche Mitteilung der Ergebnisse verdanken wir Herrn Dr. R.-J. Prilloff, Farsleben.

9 Freundlicher Hinweis Dr. R.-J. Prilloff, Farsleben.

10 Váňa 1983, 176.

gebrannten Lehmstücke lassen den Schluss auf eine Lehmkuppel nicht zu, außer man ginge davon aus, dass diese, wie der Rest des Burgwalls, in der Vergangenheit bereits vollständig abgetragen worden wäre.

Bei den bisherigen Grabungskampagnen 2005–2007 konnten aus der Burg über 50 000 Einzelfunde geborgen werden. Der größte Anteil entfällt auf die zeitgenössische Keramik und die Tierknochen. Im Verhältnis dazu liegen nur wenige Eisenfunde aus den oberen Plana vor, Buntmetallfunde beschränken sich gar auf einzelne Stücke. Obwohl das Fundmaterial bisher nur ansatzweise gesichtet und bearbeitet werden konnte, lassen sich darüber erste Aussagen zu Ernährung und Handwerk, eventuell auch zu Handelsbeziehungen machen.

Erste archäozoologische Untersuchungen an den zahlreich geborgenen Tierknochen belegen Haustierhaltung und Jagd. Nach einer ersten Sichtung vor Ort sind bei den Haustieren Rind, Pferd, Schwein, Schaf, Ziege, Katze und Geflügel nachweisbar. Bei den Jagdtieren handelt es sich hauptsächlich um Rotwild und Wildschweine, aber auch Knochen von Kleintieren wie Hase und Biber treten auf.<sup>8</sup> Problematisch ist die Deutung von Schädelknochen eines/einer Jugendlichen, die in einer Feuerstelle im nördlichen Burgbereich lagen. Weitere menschliche Skeletteile fanden sich im näheren Umfeld nicht. Auf Fischfang weisen Netzenker aus Ton und die in fast jeder Grube zahlreich vorhandenen Schuppen, Gräten und auch Knochenplatten vom Stör hin.

Ob spezialisierte Knochenschnitzer die zahlreichen Pfrieme und Nadeln fertigten oder ob diese im Hauswerk hergestellt worden sind, muss offen bleiben. Sie belegen die Verarbeitung von Tierhäuten zur Herstellung von Kleidung und Schuhen. Die Pfrieme sind aus den Mittelfußknochen von Schaf, Ziege und Reh gefertigt.<sup>9</sup> Besonders fein gearbeitete Nadeln sind durchlocht, ein Exemplar erweckt den Eindruck der Andeutung eines Vogelkopfes (Abb. 6). Fragmente von verzierten Kämmen und Halbfabrikate belegen die Verarbeitung von Geweih.

Bruchstücke von flachen Webgewichten und Spinnwirtel in doppelkonischer, facettierter, scheibenförmiger und einseitig abgeflachter Form sind der Nachweis für die Herstellung von Textilien oder Decken aus Wolle. Wetzsteine, teilweise mit deutlichen Gebrauchsrillen, weisen auf Werkzeuge wie Messer und Sichel hin. Messerbruchstücke kommen am häufigsten vor, weiter zu erwähnende, zum Teil schlecht erhaltene Eisengegenstände sind eine Sichel, Feuerstahle, der Kopf eines Löffelbohrers und ein gestreckter Sporn – da stark korrodiert und verbogen, ist eine genauere Bestimmung erst nach der Restaurierung möglich.

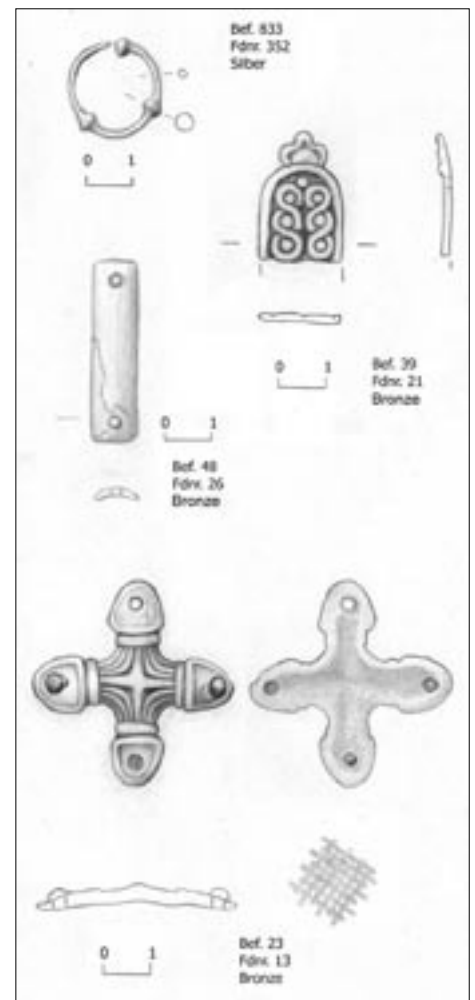
Zu den wenigen Buntmetallfunden (Abb. 7) aus den obersten Befundschichten gehört ein kreuzförmiger, bronzener Beschlag mit Textilabdruck auf der Rückseite, evtl. Bestandteil eines Pferdegeschirrs. Ein durchlocht, bronzenes Beschlagfragment von einem Leibgurt, ist dagegen zweifelsfrei in Form und Verzierung mit einer goldenen Riemenzunge aus dem Gräberfeld der Fürstenfamilie von Stará Kouřim, Bezirk Kolín (am Libuše-See, nördliche böhmisch-mährische Hochfläche) zu vergleichen. Die Funde aus diesem Gräberfeld werden in das 9. Jahrhundert datiert und gelten dort als karolingisch beeinflusst.<sup>10</sup> Weitere erwähnenswerte Einzelfunde sind ein kleiner silberner Ohrring mit drei Knoten, ein kleiner Barren Hacksilber, ein rechteckiger, bronzener Beschlag und das Bruchstück einer Silbermünze (vermutlich ein arabischer Dirhem?), die aufgrund der geringen Größe bisher zeitlich nicht einzuordnen ist.

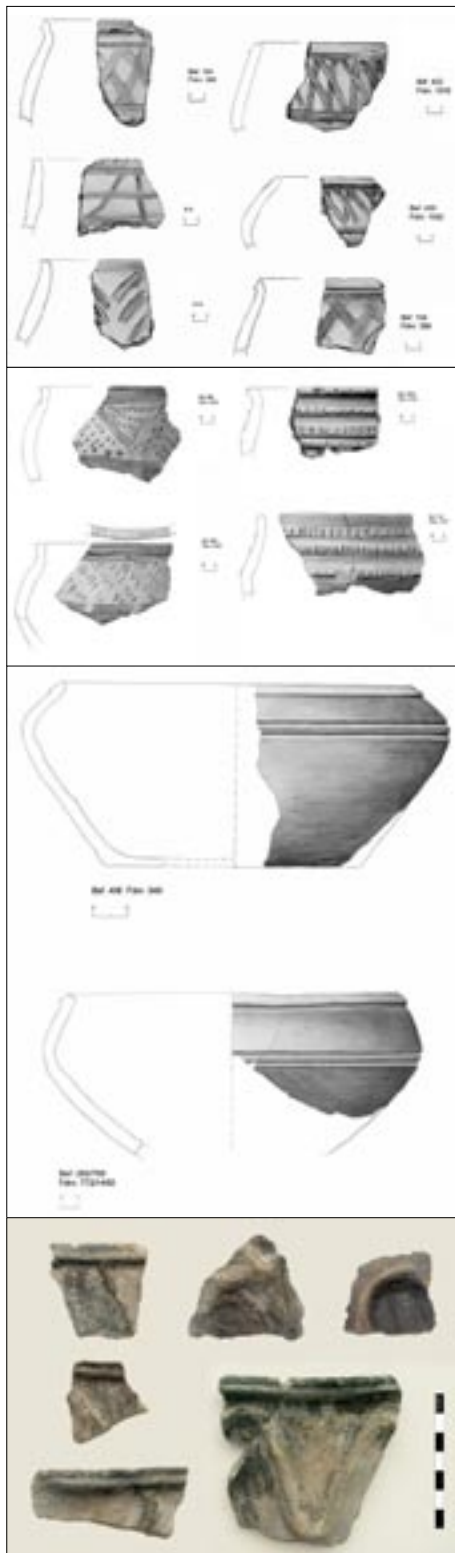
Den weitaus größten Teil an Funden nimmt die Keramik ein. Wie hoch der Anteil an verzierten Scherben ist, und wie diese sich wiederum prozentual den verschiedenen Formenkreisen bzw. Kulturgruppen in mittel- und spätslawischer Zeit zuordnen lassen, bleibt einer späteren Auswertung vorbehalten. An dieser Stelle sollen nur die am häufigsten vorkommenden Verzierungselemente und Gefäßformen sowie einige

## Funde

Abb. 6 (oben): Knochenpfrieme mit vogelkopfählichem Ende.

Abb. 7 (unten): Buntmetallfunde. Bronzebeschläge und silberner Ohrring.





Von oben nach unten

Abb. 8: Keramik mit unterschiedlichen Randformen und Kammstrichverzierung.

Abb. 9: Keramik mit gestochener Verzierung und stichverzierten Leisten.

Abb. 10: Sonderformen mit matt glänzender Oberfläche.

Abb. 11: Keramikscherben mit seltener Leistenverzierung.

besonderen Funde vorgestellt werden. Aus den obersten Befundschichten stammt ein ganzer Becher mit Fingerkniffverzierung im Randbereich des Bodens. Er ist 6,4 cm hoch mit einem Durchmesser von 6,6 cm und grob gearbeitet. Dagegen liegen aus zahlreichen Befunden Fragmente von unverzierten Tellern vor, mittelhart gebrannt und grob gemagert. Die rekonstruierbare Größe schwankt zwischen ca. 18 cm und 30 cm. Zur Grobkeramik sind auch zahlreiche Lehmwannefragmente zu rechnen.

Mehr als die Hälfte der verzierten Scherben weisen als Verzierungselemente mit dem Kamm gezogene Linien auf. Dabei sind so genannte Gartenzaunmuster, einzelne oder gebündelte Wellenlinien, Bögen, Tannenzweigmuster, einfach gezogene Linien und Linienbündel am häufigsten vertreten. Oft sind die Muster durch horizontale Bänder, Riefen oder Leisten begrenzt. Bei wenigen Scherben sind die Ränder zusätzlich mit Einstichen oder Kerben verziert. Eine Kombination aus gezogenen und eingestochenen Motiven begegnet dagegen häufiger. Nur einzelne Scherben weisen Stempelverzierung in Form von Kreisen auf.

Da bisher nur wenige Gefäße teilweise rekonstruiert werden konnten, sind die Aussagen zu den Gefäßformen stark eingeschränkt und beziehen sich auf größere Fragmente von Rand- und Wandscherben. Dabei lassen sich doppelkonische Gefäße mit unterschiedlich hoch liegendem und verschieden stark verrundetem Umbruch, mehr oder weniger bauchige und steilwandige Töpfe und schalenförmige Gefäße unterscheiden. Gefäße mit scharfkantigem Umbruch gehören zu Sonderformen und werden später vorgestellt. Die Keramik ist mittelfein bis grob gemagert und mittelhart gebrannt. Die Gefäße wurden auf der langsam rotierenden Handtöpferscheibe gefertigt, viele Böden weisen Achsabdrücke auf, bei den Randscherben sind Abdrehspuren zu beobachten. Auf einigen Böden zeichnen sich Stoffabdrücke ab. Die genannten Verzierungselemente und Gefäßformen sind mit dem mittelslawischen Typ Menkendorf vergleichbar, der von vielen Fundplätzen östlich der Elbe vorliegt und etwa ab der Mitte des 9. bis in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts zu datieren ist (Abb. 8). Wenige Randformen, die zum Teil mit Einstichen verziert sind, und die Anordnung der Kammstrichverzierung in Zonen, zeigen Anklänge an die sogenannte Feldberger Keramik, deren Datierung vor der Menkendorfer Keramik angesetzt wird.<sup>11</sup> Eine weitere größere Gruppe ist mit Rippen und Leisten verziert, auf denen teilweise Einstiche und Kerben angebracht sind. Sie sind kombiniert mit Punkt-, Linien- und Kammstrichverzierungen. Die Leisten sind aus der Gefäßwand heraus modelliert, nur vereinzelt sind sie aufgesetzt (Abb. 9).

Magerung und Brand sind vergleichbar mit dem zuvor erwähnten Menkendorfer Typ. Die Verzierung setzt dicht unter dem Rand an und reicht über die Schulter bis zum Gefäßumbruch, hervorgehoben durch eine Rippe oder Leiste, der untere Gefäßteil ist unverziert. Vergleichbar sind diese Verzierungselemente mit Gefäßen vom Typ Weisdin oder Woldegk, die hauptsächlich im 10. und regional begrenzt sogar bis zu Beginn des 11. Jahrhunderts verbreitet waren, dementsprechend zur jungslawischen Gurtfurchenware überleiten. Diese hart gebrannte, auf der schnell rotierenden Töpferscheibe hergestellte Keramik ist im Gegensatz zum 20 km westlich liegenden Burgwall in Osterburg, hier, beim Rosenhof nur mit wenigen Stücken aus den obersten Fundschichten nachweisbar.<sup>12</sup>

Einige doppelkonische Gefäße, mit horizontaler Rillenverzierung im Bereich des scharfkantigen oder schwach verrundeten Umbruchs, sind sehr fein gemagert und hart gebrannt und weisen eine matt glänzende, grauschwarze bis schwarze Oberfläche auf. Sie nehmen eine Sonderstellung ein und heben sich deutlich vom typischen mittelslawischen Keramikmaterial des Burgwalls ab (Abb. 10). Dazu gehören auch sechs Keramikfragmente, deren Verzierungselemente aus aufgesetzten bogenförmigen und horizontalen Leisten bestehen (Abb. 11). Diese Verzierungsform ist bisher nur aus wenigen Burgwällen von Einzelstücken bekannt.<sup>13</sup>

Die Datierung des Burgwalls in die mittelslawische und an den Beginn der spätslawischen Periode (9.–11. Jahrhundert) beruht auf dem Vergleich der Keramik mit entsprechendem Fundmaterial von Burgwällen und Siedlungen im näheren Umfeld östlich der Elbe. Im Gegensatz zum westelbischen Rosenhof haben sich dort jedoch in vielen Fällen Hölzer erhalten, die dendrochronologisch datiert werden konnten und somit eine genaue zeitliche Einordnung erlauben.<sup>14</sup> Eine erste archäomagnetische Datierung liegt bereits von einer untersuchten Feuerstelle vor, welche durch einen Wandbalken des Hausgrundrisses überlagert wird (Abb. 4). Die entnommenen Proben lassen sich mit 94,7% Wahrscheinlichkeit auf die Zeit von 698–956 n. Chr. eingrenzen.<sup>15</sup> Bis die Ergebnisse der <sup>14</sup>C-Datierung von Holzkohleproben vorliegen oder aber bei weiteren archäologischen Untersuchungen des Burgwalls und der Vorburg doch noch Hölzer geborgen werden können, ist ein exakterer Zeitansatz für die hier vorgestellte Burganlage und offene Siedlung (Vorburg) nicht möglich.

Bewusst wurde an dieser Stelle auf die Präsentation eines Gesamtplanes verzichtet, da für die Einordnung der verschiedenen Bauphasen und Erneuerungen von Burg und Wallgraben zuerst eine detaillierte Auswertung der Befunde und des Fundmaterials notwendig ist. Zusätzlich ist ein interner Vergleich mit den Funden aus der Vorburg notwendig, um den Ablauf der Besiedlung rekonstruieren zu können.

Schlussendlich in den südlichen Wallfuß eingetieft war noch eine etwa 2,5 m x 2,5 m messende rechteckige Grube oder ein kleiner Keller, aus dem Ziegel im Klosterformat und graue, hart gebrannte Wandscherben mit Sattelhenkel aus dem 13./14. Jahrhundert vorliegen. Dies ist zweifelsfrei ein Hinweis auf die weitere Nutzung des Geländes auch noch nach der Auffassung oder Zerstörung des Burgwalls, die vielleicht im Zusammenhang mit dem Deichbau ab dem 12. Jahrhundert steht.

## Datierung

Dr. Gregor Alber  
Hohe Bude 9, D-39576 Stendal  
gregor.alber@t-online.de

Dr. Wolfgang Schwarz  
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie  
Sachsen-Anhalt  
– Landesmuseum für Vorgeschichte –  
Richard-Wagner-Straße 9, D-06114 Halle (Saale)  
wschwarz@lda.mk.lsa-net.de

Biermann, Felix: Handel, Haus- und Handwerk in frühmittelalterlichen Burg-Siedlungskomplexen zwischen Elbe und Lubsza; in: Henning/Ruttkay 1998, 95–114.

Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum/Slawenchronik*, hrsg. und übersetzt von: Heinz Stoob. Darmstadt 1963.

Brather, Sebastian: *Feldberger Keramik und frühe Slawen. Studien zur nordwestslawischen Keramik der Karolingerzeit (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 34)*. Bonn 1996.

Gringmuth-Dallmer, Eike: Bevölkerungsexplosion um die Jahrtausendwende? Zur Umgestaltung der slawischen Siedlungslandschaft in Norddeutschland; in: Küster, Hansjörg/Lang, Amei/Schauer, Peter (Hrsg.): *Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag (Regensburger Beiträge zur Prähistorischen Archäologie 5)*. Bonn 1998, 577–601.

Brather, Sebastian: *Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 30)*. Berlin/New York 2001.

Henning, Joachim: Der Burg-Siedlungs-Komplex von Presenchen; in: *Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam* 25, 1991, 141–146.

Henning, Joachim: Germanen – Slawen – Deutsche. Neue Untersuchungen zum frühgeschichtlichen Siedlungswesen östlich der Elbe; in: *Prähistorische Zeitschrift* 66, 1991, 119–133.

Henning, Joachim/Heußner, Karl-Uwe: Zur Burgengeschichte im 10. Jahrhundert. Neue archäologische und dendrochronologische Daten zu Anlagen vom Typ Tornow; in: *Ausgrabungen und Funde* 37, 1992, 314–324.

Henning, Joachim: Archäologische Forschungen an Ringwällen in Niederungslage. Die Niederlausitz als Burgenlandschaft des östlichen Mitteleuropas im frühen Mittelalter; in: Henning/Ruttkay 1998, 9–29.

## Literatur

11 Brather 1996.

12 Freundlicher Hinweis von M. Boehme M. A, Weimar, der zwischen 2003 und 2007 verschiedene Teilbereiche des Burgwalls in Osterburg, Ldkr. Stendal, archäologisch untersuchen konnte.

13 Freundlicher Hinweis Dipl. Arch. S. Messal, Schwerin

14 Siehe hierzu auch Wetzel 2003 und S. Brather 2001.

15 Für die freundliche Mitteilung der ersten Untersuchungsergebnisse danken wir Frau Dr. E. Schnepf, Universität Göttingen.

- Henning, Joachim: Neue Ergebnisse – Neue Fragen. Bemerkungen zu Stand und Perspektiven der Forschungen zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Mittel- und Osteuropa; in: Henning/Ruttkey 1998, 441–447.
- Henning, Joachim/Ruttkey, Alexander T. (Hrsg.): Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Bonn 1998.
- Herrmann, Joachim: Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 26). Berlin 1973.
- Herrmann, Joachim: Naturwissenschaftliche Methoden, schriftliche Quellenüberlieferung und archäologische Analysen. Fallstudien zur Erforschung frühmittelalterlicher Kommunikationswege; in: Banse, Gerhard/Wollgast, Siegfried (Hrsg.): Philosophie und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Festschrift zum 70. Geburtstag von Herbert Hörz (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät 13). Berlin 2003, 165–178.
- Heußner, Karl-Uwe/Westphal, Thorsten: Dendrochronologische Untersuchungen an Holzfundamenten aus frühmittelalterlichen Burgwällen zwischen Elbe und Oder; in: Henning/Ruttkey 1998, 223–234.
- Kempke, Torsten: Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien, 2: Die Keramik des 8.–12. Jahrhunderts. Neumünster 1984.
- Knorr, Heinz A.: Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder ((Mannus-Bücherei 58). Leipzig 1937.
- Knorr, Heinz A.: Burgwardium Osterburg; in: Grimm, Paul (Hrsg.): *Varia Archaeologica* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 16). Berlin 1964, 278–292.
- Kupka, Paul: Die Wische; in: *Geologisches und Geschichtliches. Wissenschaftliche Wochenbeilage der Magdeburgischen Zeitung*, Nr. 37–40, 1911.
- Müller, Adrian von/Müller-Mučí, Klara von: Die Ausgrabungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau (Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, N. F. 3). Berlin 1983.
- Müller, Adrian von/Müller-Mučí, Klara von/Nekuda, Vladimír: Die Keramik vom Burgwall in Berlin-Spandau (Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, N. F. 8). Berlin 1993.
- Müller, Adrian von/Müller-Mučí, Klara von: Neue Forschungsergebnisse vom Burgwall in Berlin-Spandau (Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, N. F. 9). Berlin 1999.
- Murawski, Hans: *Geologisches Wörterbuch*. Stuttgart 1972.
- Reimer, Hubert: Der slawische Burgwall von Klietz, Kreis Havelberg, ein Vorbericht; in: *Jahresschrift zur mitteldeutschen Vorgeschichte* 75, 1992, 325–345.
- Schnepp, Elisabeth/Lanos, Philippe: Archaeomagnetic secular variation in Germany during the past 2500 years; in: *Geophysical Journal International* 163, 2005, 479–490.
- Schuldt, Ewald: Die slawische Keramik in Mecklenburg (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 5). Berlin 1956.
- Schuldt, Ewald: Behren-Lübchin. Eine spätslawische Burganlage in Mecklenburg (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 19). Berlin 1965.
- Schuldt, Ewald: Handwerk und Gewerbe des 8. bis 12. Jahrhunderts in Mecklenburg. Schwerin 1980.
- Schuldt, Ewald: Groß Raden. Die Keramik einer slawischen Siedlung des 9./10. Jahrhunderts (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 14). Berlin 1981.
- Ullrich, Michael: Slawenburg Raddusch. Eine Rettungsgrabung im Niederlausitzer Braunkohlenabbaugebiet; in: *Veröffentlichungen zur Brandenburgischen Landesarchäologie* 34, 2000 (2003), 121–194.
- Unverzagt, Wilhelm/Schuldt, Ewald: Teterow. Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 13). Berlin 1963.
- Váňa, Zdeněk: *Die Welt der alten Slawen*. Prag 1983.
- Wetzel, Günter: Die archäologischen Untersuchungen in den Gemarkungen Schönfeld und Seese, Kr. Calau; in: *Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam* 19, 1985, 13–117.
- Wetzel, Günter: Der Schlossberg in Cottbus; in: *Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam* 23, 1989, 181–207, 259–268.
- Wetzel, Günter: Germanen – Slawen – Deutsche in der Niederlausitz; in: *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* 83, 2002 (2003), 206–242.

### Abbildungsnachweis

- 1: R. Schwarz, Ch. Schweitzer  
 2–5: G. Alber  
 6, 11: B. Töbermann  
 7–10: C. Gütschow